

Anthropologie: Das Menschenbild des AT – Der Mensch zwischen Gott und Welt

Vorbemerkungen:

1. Das AT trifft keine eigentlichen Wesensaussagen über den Menschen, sondern es geht um die Bestimmung seines Verhältnisses zu Gott und dessen Konsequenzen.
2. Die Texte der Urgeschichte in Gen 1-11 reden in mythischer Sprache von Grunderfahrungen des Menschen (von Situationen, in denen er sich immer schon vorfand). Eine historische Betrachtungsweise wird ihnen kaum gerecht, vor allem hinsichtlich ihrer ätiologischen Aussagen.

Texte: Gen 1-11 (vor allem 1-4,16; 8,21f; 11,1-11); 12,1-3; Ex 20,4; Ps 8; 104; Hiob 38/39; Jer 31,33; evtl. Jes 26,19; 53,1-6; 65,17.

Zusammengefasst sieht das AT den Menschen

- als Geschöpf Gottes und damit als Teil der Schöpfung (bzw. als Mitgeschöpf, siehe Vergleich der Schöpfungserzählungen), der es zur Solidarität verpflichtet ist. Er ist kein Gott (Transzendenz Gottes bei P und Hiob/ Bilderverbot!), sondern ein abhängiges (vgl. das Atem-Geben Gottes in Gen 2 und Ps 104,30) und begrenztes (er ist bei J aus Erde), aber auch ein geborgenes und geschütztes Wesen in der Welt Gottes (vgl. u.a. das Loben und Danken in den Psalmen);
- als Ebenbild Gottes, das eine Mittelstellung einnimmt zwischen dem Schöpfer und seiner Welt. Jeder Mensch (nicht nur der König) ist Gottes Stellvertreter und damit gewollter Partner Gottes („im Menschen soll man Gott und seiner Güte begegnen“);
- als problematische Kreatur bzw. Sünder, der aufgrund seiner einzigartigen Freiheit dazu in der Lage ist zu wählen (dies betont vor allem die jüdische Auslegungstradition). In dieser Wahl liegt aber schon die Entfernung von Gott und die Gefährdung der Schöpfung. Insgesamt wird die Realität des Bösen hervorgehoben. Im Blick auf Gen 3 ließe sich auch betonen, dass die menschliche Grundsituation der Neugier aufgezeigt wird. Keine Situation macht den Menschen ganz glücklich, Grenzen müssen überschritten und die schmerzlichen Folgen in Kauf genommen werden (jeder Mensch wiederholt diese Geschichte in seinem Leben?). Vielleicht könnte man auch sagen, dass der Mensch überfordert ist, wenn er seine Welt selbst deuten und ihr Sinn abgewinnen muss;
- als angewiesen auf die Güte und Geduld Gottes, der Sünde vergibt, sich Menschen (Abraham in Gen 12,1-3) und ein Volk (Israel) erwählt bzw. einen Bund mit ihnen schließt (bereits mit Noah in Gen 9). Damit bleibt der Mensch gleichzeitig Hoffnungsträger. Stellvertretend für alle Menschen wird das erwählte Volk auf Gottes Gebote verpflichtet, die verlorene Orientierung zurückgeben und Freiheit schützen sollen. Schließlich verheißt Gott eine Zukunft, die er herbeiführen wird, da es der Mensch nicht schafft, seinen Willen zu erfüllen (vgl. Gen 8,21; Jer 31,33; Jes 65,17); Spuren von Hoffnung auf Auferweckung im AT z.B. Jes 26,19.

Nachbemerkungen:

1. Die bibl. Urgeschichte (Jahwist) zeigt ein stetes Anwachsen des Bösen/der Sünde, auf das Gott jeweils mit Strafen reagiert. „Sünde“ meint im biblischen Sinn dabei nicht so sehr einzelne moralische Verfehlungen, sondern grundsätzlich das allem menschlichen Verhalten zugrunde liegende gebrochene Verhältnis zu Gott (es geht also um ein theologisches, nicht um ein moralisches Urteil).
2. Diese gestörte Grundbeziehung wirkt sich auf alle Bereiche menschlicher Existenz aus: a) Der Mensch hat kein unbedingtes Vertrauen mehr zu seinem Schöpfer, er will sich seine Existenz ohne Rücksicht auf seine (von Gott gesetzten) Grenzen selbst sichern, er will „sein wie Gott“ (Gen 3). b) Er vergeht sich gegen seine Mitmenschen (konzentriert sich

auf sich selbst), kann seinem Neid und seiner Aggression nicht widerstehen und schiebt seine Schuld ab (Gen 3/4). c) Er wird egoistisch, maßlos und mißbraucht seine (technischen) Möglichkeiten (Gen 11). [Also immer die dreifache Dimension des Beziehungswesens Mensch: Gott-Mitmensch-Welt!] Interessant ist, dass Gottes Strafen die Menschen nicht besser werden lassen.

3. Die Urgeschichte zeigt aber auch Gottes Treue bzw. sein Erbarmen (vgl. Skizze). Nach dem Turmbau aber zeigt sich kein gnädiges Handeln Gottes mehr. J verweist damit bewußt auf die neue Heilsgeschichte Gottes, die - im Unterschied zur bisherigen universellen Geschichte - ganz klein beginnt mit der Verheißung an Abraham, aber auf umfassendes, menschliche Sünde überwindendes Heil für sein erwähltes Volk Israel (immer noch partikularistisch!) und durch Israel für die ganze Welt zielt (universalistisch - im NT dann in der Person Jesu verwirklicht). Die story des einzelnen Menschen ist Teil der heilvollen story Gottes mit den Menschen.
4. Das AT bietet keine Erklärung für die Herkunft des Bösen, sieht aber das Böse in der Welt bzw. deren „ungenügenden“ Zustand als Folge menschlicher Schuld. [Der Satan ist eher eine Randfigur, in seiner Gestalt verdichtet sich die Erfahrung des Bösen als übermenschliche Macht, er bleibt Gott untergeordnet (Hiob 1).] Daneben zeigt sich der Gedanke, dass der Mensch mit seinen begrenzten Einsichtsmöglichkeiten als Geschöpf die Gesamtstruktur von Gottes Schöpfung nicht durchschauen kann (Hiob 38/39) und sich klagend und vertrauend an seinen Schöpfer wendet (z.B. Psalmen 22; 51; 103), vor allem da der Tun-Ergehen-Zusammenhang (Hiob 31,3) letztlich nicht mehr evident ist.
5. Das AT weist aber immer wieder auf die Vergebung durch Gott hin (Psalmen 22; 51; 103), die besonders im Tempelkult vergegenwärtigt wird („Sündenbock“ am großen Versöhnungstag in Lev 16).
6. Das Sahnehäubchen für *Spezialisten, Perfektionisten*: Die atl. Anthropologie läßt sich anhand von 4 hebräischen Worten verdichten, nämlich 1.) *nāphāsch* = Kehle (Luther: „Seele“), d.h. der Mensch ist bedürftig; 2.) *basar* = Fleisch, d.h. der Mensch ist hinfällig; 3.) *ruach* = Atem/ Geist/ Willenskraft, d.h. der Mensch wird von Gott ermächtigt; 4.) *leb* = Herz/Vernunft, d.h. der Mensch ist vernünftig.

Anhang: Der Mensch als Gottes Ebenbild (Aufsatz von J.MOLTMANN)

Mitgeschöpf (Solidarität mit Schöpfung, keine „Vergottung“ von Mensch, Natur, Kultur, Staat ...) und Entdämonisierung der Welt (dadurch wird Wissenschaft möglich).

Vertretung Gottes, d.h. in seinem Namen handeln (Sonderstellung damit begründet).

Der Mensch ist Spiegel dessen, was er fürchtet und liebt (exzentrische Position).

Distanz zur Welt (ohne transzendenten Hintergrund muss er von irdischen oder menschlichen Verhältnissen alles erwarten oder fürchten; also darf nichts Vorfindliches verabsolutiert werden).

Die Freiheit gegenüber endlichen Dingen begründet ebenfalls seine Würde.

Bilderverbot Ex 20: Nur der Mensch ist ein „Bild Gottes“ (Gott und Welt werden deutlich unterschieden, darüberhinaus darf der Mensch nicht festgelegt werden)

Demokratisierung der Königsideologie (jeder Mensch ist Ebenbild > Würde; wiederum: keine „Vergottung“ von Menschen).

Verantwortung für die Welt.